

Die Hauptsache ist die Herstellung der Texte selbst, eine Wiedergabe derselben treu wie sie die Handschriften darbieten, mit allen Eigenthümlichkeiten der Sprache, der Orthographie, wie sie den einzelnen Zeiten und Autoren eigenthümlich sind ¹⁾. Es genügte nicht, einen oder den anderen, wenn auch alten und guten Codex zu benutzen, sondern es ward gestrebt, dieselben möglichst vollständig zusammenzubringen, so ein bestimmtes Urtheil über den Werth der einzelnen zu gewinnen, möglichst die ursprüngliche Gestalt zu ermitteln, verschiedene Recensionen zu unterscheiden ²⁾, spätere Zusätze auszusondern, Uebearbeitungen als solche kenntlich zu machen. Wenn in dem ersten Bande in der Beziehung noch nicht alles erreicht war was gewünscht werden konnte, so liegt der Grund nur darin, dass nach jahrelangen Vorbereitungen es von besonderer Wichtigkeit war, mit der Edition selbst zu beginnen und so das Vertrauen zu dem ganzen Unternehmen zu befestigen: der Herausgeber mochte glauben, in den umfassenden Arbeiten, die er besonders in Wien und Rom ausgeführt, eine genügende Grundlage für die Annalen der Karolingischen Zeit, um die es sich zunächst handelte, gewonnen zu haben; er konnte nicht übersehen, dass die von andern geleiteten Arbeiten in Paris noch manches Wichtige zu thun gelassen, dass es ihm auch bald darauf gelingen werde, in Belgien und England verschollene oder bisher ganz unbekannte Handschriften aufzufinden. So hat allerdings schon der zweite

1) Für inconsequent halte ich nur, wie ich schon anderswo erklärt, dass u und v und nicht auch i und j getrennt, und bedaure jetzt, dass ich auch bei der Ausgabe der Langobardischen Scriptores daran festgehalten. Wünschenswerth wäre auch die Wiedergabe von ð und ſ in Eigennamen gewesen. Am wenigsten ist es gelungen, eine gleichmässige Interpunction in den Monumenten zur Anwendung zu bringen, indem die einzelnen Herausgeber da sehr verschiedenen Grundsätzen folgten, mitunter der Versuch gemacht ward, sich der auf ganz anderen beruhenden Weise des Mittelalters anzuschliessen. 2) Vgl. was Pertz über den unter Steins Zustimmung festgestellten Plan, Steins Leben VI, I, S. 824, bemerkt hat: 'Die urkundlich-treue Herstellung ward als die Hauptsache bezeichnet . . . sie sollte erreicht werden durch Benutzung aller erreichbaren Handschriften, durch die Erforschung der Entstehung jedes Werkes und die Kenntniss der aus ihm abgeleiteten Schriften. Der Herausgeber sollte also durch den, nach ihrer Abstammung von einander geschichtlich gegliederten Vorrath sämmtlicher Handschriften bis zu ihrer ersten Quelle, der ehemaligen Urschrift, hinaufsteigen und deren Herstellung auf Grund der besten Handschrift, mit Benutzung der übrigen ausführen. Dieses auf klarer geschichtlicher Anschauung beruhende und die Beherrschung des ausgebreitetsten handschriftlichen Stoffes fordernde Verfahren unterschied sich von allem was bei früheren grossen Werken der Art und unter den Philologen hergebracht war; es ertheilte der Deutschen Arbeit ihren bestimmten Charakter und sicherte ihr einen Werth für alle Zeiten'.